



D

W. H. 1



1752

Der

P o d a g r i s t

Original-Lustspiel

in
zwey Akten

von

B ö s e n b e r g

Leipzig

in der von Kleefeldschen Buchhandlung

1797

B., [Johann Heinrich]

1 an Goe 248

P e r s o n e n :

Oberbergrath Berings.
Kaale, ein Kommissionair.
Wittwe Meyer.
Luise, ihre Tochter.
Eduard, ihr zehnjähriger Sohn.
Dornfeld, Finanz-Sekretair.
Geyer, Obersteiger.
Simper, Beramann und Vogelhändler.
Wittwe Glanbeln, des Bergraths Haushälterin.
Rudolf, Bedienter des Bergraths.
Zwey Träger.

Die Handlung ist in einer Stadt nahe am Harze,
Hannover oder Braunschweig.

Verwandlung des Theaters.

Erster Akt. Zimmer in des Bergraths Hause.
Zweyter Akt. Zimmer mit zwey Thüren bey der
Wittwe.

Actus I.

(Zimmer im Hause des Oberberggraths, ohne Seitenthüren; aber zwey Thüren im Prospekt).

(Auf dem Theater steht ein Tisch mit vielen Medicin- gläsern, ein Buch in 4to, eine Klingel, und eine Uhr die repetirt).

Erste Scene.

Berings.

(Sitzt am Tische im großen Lehnstuhl, die Füße ins Bette eingewickelt, und Pelzstiefeln an — Klingelt oft heftig) (ruft) Rudolf! (läßt repetiren). So so! — Schon 8 Uhr, und noch läßt sich weder der eine noch die andere sehen. (klingelt) Nun so hole Euch alle der Henker! — Kann es wol einen geplagtern Mann geben als ich bin? — Den Kopf voller Grillen — das Herz voller Lie-

A

be —

be — Au weh! und die Weine voller Schmerzen!
(klingelt).

Zweite Scene.
Berings, Kaale.

Berings.

Endlich einmal! Sage Sie mir nur, plagt Sie denn heute mehr als ein — Ah poßtaufend, sind Sie's? Nehmen Sie nicht übel, lieber Herr Kaale, ich glaubte meine alte Haushälterin wäre es, der es heute wieder einmal beliebt, mich hungern und dursten zu lassen. So wie Sie mich hier sehen, sitze ich schon eine ganze Stunde, klingele und rufe, rufe und klingele; aber alles vergebens.

Kaale.

Ich will es Ihnen gern glauben; denn wenn Sie auf Ihre Haushälterin lauern wollen, so haben Sie lange Zeit.

Berings.

Wie so?

Kaale.

Sie steht unten auf dem Osterplatz bey der weltberühmten Frau Trattlern, und Sie wissen wol,

— 3 —
wol, das ist die General-Posaune aller Stadt-
neuigkeiten, eine Frau, die ihre Zunge blos
zum Zeitvertreibe, zum Strikke braucht, um
dem guten Leumund Anderer die Gurgel meu-
chelmörderisch zuzuschüren.

Verings.

Nun ja, da ist sie freylich bey der rechten
Sorte! Der Himmel sey jedem guten Namen
gnädig! denn wo diese beyden Mattern anfan-
gen zu nagen, da bleibt weder Stumpf noch
Stiel übrig.

Kaale.

Sie mußten auch jetzt etwas Wichtiges vor-
haben; denn sie arbeiteten mit Kopf, Händen
und Füßen — Aypropoz, wissen Sie wol, daß
Ihre theure Haushälterin Sie bald um 20000
Thlr. gebracht?

Verings.

Nicht möglich!

Kaale.

Wie ich Ihnen sage! — Der Kaufmann
Mörtens wird ehester Tage bankerott machen,
A 2 und

und sie hat ihn doch für sehr wohlhabend ausgeschrien: vermuthlich aber ist sie bestochen!

Bering's.

Das wäre aber doch ein bißchen zu toll!

Kaale.

Hören Sie nur: ich war abgeredetermaassen bey dem Banquier Segers, fragte ihn wegen der Umstände des Mannes, ob er sicher stehe? und ob man ihm wol ein solches Kapital anvertrauen könne? Nein, sagte er; denn seine innere Wirthschaft ist zerrüttert; er nimmt Gelder über Gelder auf, und das zu hohen Prozenten. Hört diese Quelle auf, so muß er fallen; es wäre denn, daß der Herr Rath ihn mit 200000 Thlr. unterstützte.

Bering's.

Das werde ich wol bleiben lassen. Kann er ohne mein Geld nicht stehen, so mag er fallen. Lieber lasse ich's Pappelbach; da bin ich sicher; nicht wahr?

Kaale

Kaale.

Freylich, der Mann ist brav! — Nun
Hr. Rath, die Hand aufs Herz! — Haben Sie
Muth, die Antwort der Wittwe Meyer zu
hören?

Berings.

Wenn sie gut klingt, ja; ist es aber ein
Korb, so verschonen Sie mich: denn ich habe
heute das Podagra stärker als jemals, folglich
kann ich wegen der Schwäche meiner Beine
nicht viel tragen. Doch wir werden gestört.
Pf! Mund, halt verbum!

Dritte Scene.

Vorige. Rudolf.

Berings.

Nun kömmt der Maulaffe! Was wollt
Ihr? wer hat Euch gerufen?

Rudolf.

Niemand. Ich wollte nur fragen, ob der
Herr Rath jezt entweder den Trauf, oder die
Sago befehlen?

Berings.

Nein, keins von beyden. Aber das befehle ich, daß Ihr Euch auf Johannis nach einem andern Herrn umseht. Ich brauche keine Hunde zu füttern, wenn ich selbst bellern will.

Rudolf.

Mein Herr Rath, ich bin —

Berings.

Ein Laugenichts, ein fauler Schlingel!

Rudolf.

Das hat mir doch noch keine Herrschaft gesagt.

Berings.

So bin ich die erste, die es Euch sagt.

Rudolf.

Ja, das sind sie; ob es aber recht ist, weiß ich nicht.

Berings.

So weiß ich's; geht fort, hinaus, bis ich Euch rufe!

Raale.

Kaale.

So gehe Er doch, und mache Er seinem Herrn die Galle nicht noch mehr rege!

Mudolf.

Hm! Kurios! Aber schon gut! Hund! Schlingel! (brummend ab).

Vierte Scene.

Berings, Kaale.

Berings.

Nun Freund, Sie sagten vorhin, ehe wir gestört wurden: ich sollte die Hand aufs Herz legen; das habe ich nun gethan, und fühle, daß ich wol so viel Stärke besitze, die Antwort anzuhören. Also heraus damit! Was sagte die Frau Meyer zu meinem Antrag?

Kaale.

Sie war äußerst betroffen darüber!

Berings (greift an die Beine).

Hiß!! Au weh! Betroffen darüber.

A 4

Kaale

Kaale.

Ja. Würde es nicht thöricht seyn, sagte sie, wenn eine Frau, wie ich, noch ans Heyrathen dächte? zumal da ich Mutter von vier erwachsenen Kindern bin, und selbst eine Tochter habe, die im Begriff steht, bald an einem jungen Mann verheyrathet zu werden, sobald er nur eine bessere Versorgung erhält, und geschieht das, so kann ich mich nicht gut von meinen Kindern trennen.

Verings.

Wer verlangt denn das? Habe ich nicht Mittel genug, sie und ihre Kinder zu ernähren? Wenn sie mich durch ihre Hand beglückt, bin ich denn nicht auch der Vater ihrer Kinder? und ist es nicht die Pflicht eines Vaters, für seine Kinder zu sorgen? Sehen Sie, lieber Herr Kaale — das hätten Sie ihr Alles so hübsch sagen sollen.

Kaale.

Hab' ich gethan, Freund, habe ihr Alles gesagt, habe ihr sogar alle Ihre Fehler entdeckt: nämlich, daß Sie sehr auffahrend, mürrisch, zänkisch wären; zumal wenn Ihre Unterthanen Sie plagten!

Der

Verings.

Blitz und der Hagel! das haben Sie nicht gut gemacht. Ey ey! wer wird denn bey einer solchen Gelegenheit von Fehlern reden? Nein, die hätte sie leider früh genug erfahren.

Kaale.

Besser aber, sie weiß es jetzt, als daß sie es hernach erfährt, wenn es zu spät ist, und die Sache schon zu viel Aufsehen erregt hat.

Verings.

Aber was sagte sie dazu!

Kaale.

Nu, sie lächelte, und sagte, sie wolle es überlegen; in ein Paar Tagen möchte ich so gut seyn, und wieder anfragen. — Da ich nun heute hinkam, um Resolution zu holen —

Verings.

Da bekam der Herr ein zierlich geflochtenes Körbchen in optima Forma.

Kaale.

Ja, worin aber zugleich ihre völlige Einwilligung lag.

Berings. (freudig)

Wie? Was? Sie hat ihre Einwilligung gegeben? ihre völlige Einwilligung? — Scharmant! vortrefflich! Sogleich will ich hin! (springt auf, wirft die Betten weg; schreit aber) Au weh! u. Verwünschtes Podagra! hätte dich doch der Bassa von Tunis. Au weh! so eine wichtige Sache abzumachen, und das Unterparlament taugt nichts. He! Diudolf!

Kaale.

Schonen Sie sich doch! Sie mögten sonst Ihr Uebel nur ärger machen, und zudem hat es ja keine Eile.

Berings.

Keine Eile? Keine Eile? den Kuckuk auch! Man muß das Eisen schmieden, weil es glüht! Sie haben gut reden. Sie haben ein liebes gutes Weib. Sie haben; ich soll erst bekommen, und da weiß der liebe Himmel, was sich nicht

nicht noch Alles für Hindernisse in den Weg legen können.

Kaale.

Hindernisse! Keine; notabene, wenn sich bey Ihnen nicht welche ereignen. Dort sind Sie sicher; also ruhig, lieber Herr Rath.

Berings.

Geht nicht! Ich bin nicht eher ruhig, bis Alles in Ordnung ist (steht noch einmal auf). Ich wills doch noch einmal versuchen, ob ich gehen oder stehen kann. — Ho ho! es geht, es geht! sehen Sie, lieber Kaale, ich stehe allein — aber mit dem Gehen da wird es so was seyn — Mein, es geht nicht gut!

Kaale.

Es wird auch schon kommen. Nur Geduld!

Berings.

Ja, aber in Ordnung muß ich heute noch Alles haben. Hauptsächlich was die Ehepacten anbetrifft — den Schlingel Rudolf mag ich aus Ursachen nicht zu meinem Notarius Fuhrmann hin-

hinschicken — Sie wissen schon. — Wie wäre es, lieber Herr Kaale, wenn Sie mir das alles besorgten; ich bin so ihr großer Schuldner; es ist alsdann ein Abmachen. Nicht wahr, Sie thun mir die Gefälligkeit?

Kaale.

Herzlich gern! Also der Notarius Fuhrmann soll hierher zu Ihnen kommen? Um welche Zeit befehlen Sie! Wann ist es Ihnen am gelegensten?

Bering's.

Sobald als möglich!

Kaale.

Gut, gut, soll geschehen: sogleich will ich zu ihm gehen! (sieht nach der Uhr.) Jetzt treffe ich ihn noch zu Hause. Ich empfehle mich Ihnen, Hr. Rath! (ab.)

Bering's.

Ihr Diener!

Fünfte Scene.

Bering's.

Ich glaube, die Einwilligung der guten Frau hat mich kurirt! Das wäre doch sonderbar,

bar, wenn Heyrathen ein Mittel widere Poda-
gra wäre! Je nun, wer weiß? es giebt heu-
tiges Tages gar verschiedene Universale! —
Aber bey alledem bin ich doch ein sehr gebrechli-
cher Bräutigam! haha! Macht aber nichts!
besser ein lahmer als keiner; also Glück auf und
tummle dich.

Sechste Scene.

Berings, Rudolf.

Rudolf.

Es ist ein Obersteiger vom Harze draußen,
der sich Herr Geyer nennt; er fragt, ob er die
Ehre —

Berings.

Halts Maul, und laß ihn kommen. (Rudolf
ab) Daß ich dem Kerl die Weitläufigkeit nicht
abgewöhnen kann!

Siebente Scene.

Berings, Geyer.

Geyer.

Glück auf! Glück auf! mein Herr Oberberg-
rath! Ey, ey, was seh ich? Patient? Der Herr
Rath

Rath haben wol Ihr altes Malheur wieder?
Bedaure!

Berings.

Nein, mein lieber Obersteiger, dies ist ganz
nagelneu; es nützt aber eben so wenig was wie
das alte! Seht Er sich! Wie gehts denn aufm
Harz? Was giebt's Neues beym Bergwesen?

Geyer.

Verschiedenes. In dem Schacht zu den
drey Jungfrauen haben wir dem alten Mann
müssen nacharbeiten, da findet sich ein Gewän-
de, das ist schiefzig und ritzig; mit dem Spren-
gen ist's gefährlich. Da sind wir denn mit Fäm-
mel und Faustel fleißig dran!

Berings.

Wenns nicht anders seyn kann; es ist frey-
lich mühsam, aber doch sicherer. Wie ist es mit
dem Durchsintern? Läßt es nach?

Geyer.

Ey bey Leibe! das Ansaufen wird stärker;
aber wir können es bis jetzt noch gewältigen.
Nur

Nur der Schwaden schafft oft böß Wetter; da
müssen wir denn freylich mit der Windlade oder
mit der Wettertrommel gut Wetter schaffen.

Verings.

Neulich wurde gemeldet, daß der reiche
Segen —

Geyer.

Ersoffen! Ganz recht, der ist nun ganz
ersoffen; und einen Stollen zu treiben, sagen sie,
lohne nicht aus. Dagegen hörte ich vorige
Woche, daß der alte Bettelmann dies Quartal
in Ausbeute komme.

Verings.

Das ist gut! I nu, der Segen von
oben wird nicht ausbleiben, wenn wir nur das
unsrige thun.

Geyer.

So denke ich auch. Nun mein Herr Rath,
warum ich eigentlich hergekommen, ist, Ihnen
etwas zu entdecken, was ich so eben selbst erst
erfahren habe.

Be.

Herings. (vor sich)

Teufel! Sollte der schon von meiner Heyrath was erfahren haben, das wäre toll! (laut)
Nun und das ist?

Geyer. (zieht einen Zettel aus der Briefftasche).

Sehen Sie doch einmal diesen Zubußzettel genau an.

Herings.

Er ist von der Grube Dorothea. (besteht denselben) Ich finde nichts sonderlich auffallendes daran.

Geyer.

Nicht? Fällt Ihnen nichts auf? — Wie bekannt, so ist die Grube Dorothea schon zwey Jahre im Freyban; nun sehen der Herr Rath nur das Quartal einmal an; es ist das letzte in diesem Jahre. Merken der Herr Rath nichts?

Herings.

Es ist wahr, das sehe ich nun erst. Was Teufel ist das? Der Zettel ist ja offenbar falsch! Was für ein Schurke hat den ausgegeben?

Geyer.

Geyer.

Der Kurfrenzler Merlbach; so wie mir der Vogelhändler Zimper entdeckte, hat er ihn an einen Kaufmann in Zwolle verkauft; dieser hat es dem Zimper selbst gesagt. Ich habe Zimper mit hergenommen, er wartet draußen vor der Thür. Wenn der Hr. Rath befehlen, will ich ihn rufen.

Verings.

Lasse er ihn sogleich kommen!

Geyer. (geht nach der Thür).

He! Zimper, kommt her!

Achte Scene.

Vorige. Zimper.

Zimper.

Glück auf, Hr. Oberberggrath! Glück auf!

Verings.

Seyd Ihr der Zimper, der den Zubußzettel mit von Zwolle gebracht.

B

Sim.

Zimper.

So, der bin ich, Hennig Zimper. Wir sind der Brüder drey. Wir handeln in dár Wált su, mit Stuffen, Drußen, mit Hulzern, Kunstwärke und Schlagvogel; das ist eigentlich su mein Handel; drum nennen sie mich so spottweise den Finkenzimper.

Verings.

Was hat es denn mit dem Kaufmann, und dem Zubußzettel hier eigentlich für eine Verwandniß? wie ist die Geschichte?

Zimper.

Das will ich Sie saan, mein Hr. Rath; denn ich weiß es páfekt! Ich reise alle Jahre nach Amsterdam in Holland; das weiß der Gevatter Geyer hier wul; dort verkafe ich viel Wögel: Finken, Stieglíche, Kreuzfinken, Zeisige, Gimpel, Droseln und Zippen, Grauarfschen und Hänserlinge; kriege sie auch gut bezahlt; denn dort han sie keine andern Wögel als Frösche; und die quatsen wul; aber sie pfeisen nicht!

Ve-

Verings.
Das weiß ich, guter Mann! nur zur Sache
wegen des Zettels.

Zimper.

Nur vor 8 Wochen ohngesähr — ja, es sind
jest gerade 8 Wochen, da kam ich nach Zwolle,
und wollte von dort mit meinen Vögeln nach
Amsterdam; denn ich muß Sie saan, von da
fährt man zu Schiffe auf dem Wasser nach Am-
sterdam. Doch das sollen Sie wol wissen.

Verings.

Ja ja, das weiß ich; nur weiter!

Zimper.

Als ich nun in Zwolle mit meinen Vögeln
so über die Straße ging, rief mich een Herr
an, und saate: Pärghmann saate er, hat Er
denn og en guten Schlagfinken? Jo, saate
ich, en recht erbärmlich schienen, en Finken,
saat ich, der den Dienter ferix schlägt daß es
pufft, Sie können sich ihn ansehen, saate ich,

B 2

hier

Hier ist er, und da langte ich ihm eenen hervor,
und da saate ich, herr saate ich, das is en Finke,
als es auf dem ganzen Harzwald keenen mehr
gibt. Das saate ich aber nur so; denn wir ha-
ben schon mehr; das weiß man wol.

Verings. (bey Seite).

O liebe Geduld! (laut). Nu der Kaufmann
bekam den Finken, und der Zettel? — wie
war es mit dem Zettel?

Geyer. (bey Seite zu ihm).

Gevatter, faßt Euch kurz!

Zimper. (fragt seitwärts).

Was sagt Ihr?

Geyer. (wie vorhin)

Ihr sollt Euch kurz fassen!:

Zimper.

So das will ich auch. Nu kurz, der Herr
handelte den Finken, und bezahlte ihn auch rason-
nabel;

nabel; das muß ich selbst saan; he wird er auch Freude dran erleben, das weiß ich. Als wir nun gehandelt hatten, fragte er mich: wies denn sunst so uf dem Harze stünde? Gut, saate ich, der Párg-Segen blüht. So, saate er, nur für mich nicht; denn ich habe schon viele Jahre Zubuße bezahlt, und es gibt nischt wieder, und es sollte doch damals, als ich die Kuxe kaufte, das Silber und Gold oben zum Párge hinaus gewachsen seyn, so wie mir der Mann gesaat, von dem ich die Kuxe gekauft, und der mir auch ein Stüfchen Merzt gezeigt, wo das gediegene Gold drinn war.

Verings.

Ich kenne diese schändliche Art von Betrug, um die Leute anzulocken: Nun weiter!

Zimper.

Ho, ho! saate ich, so schlimm ist es nicht, man muß schon recht arbeiten, bis es klingt; das Gold und Silber wächst su nicht zu Tage hinaus. — Haben Sie, saate ich, denn noch en Antheil? So, saate er, und zeigte mir den

Zettel — hub! dächt ich! der Zettel iß ja falsch; denn ich weiß, daß die Dorothea schon über 2 Jahre im Freyhau steht, und der Zettel iß vom lezten Quartal. Das saate ich denn dem Herrn, saate ihm, daß er von schlechten Leuten betrogen würde, und ich wollte ihm schon Recht verschaffen, wenn ichs ans Pargamt meldere. Da saate er, das mögt ich thun, und gab mir den Zettel, und diese Schrift (zieht sie hervor). Da können der Herr Rath Alles lesen, wie die Sachen stehen.

Verings. (liest vor sich)

Schändlich! Aber wart, wir wollen Dich schon kriegen. Sogleich werd ich besorgen, daß das Vergamt sich seiner bemächtige. Aber wenn Ihr zu Hause kommt, daß Ihr da schweigt, und nicht durch voreiliges Plaudern die Sache entdeckt.

Zimper.

Bewahre! plaudern und schwätzen iß so meine Sache nicht. Ich habe es aufer ein Paar Parg-

Pärgleuten und dem Gevatter Geyer sonst noch
keinem Menschen gesaht.

Verings.

Die Denunziationsgebühren sollt Ihr ha-
ben, sobald die Sache untersucht ist.

Zimper.

Ey beyleibe! Ich habe es gern gethan; denn
solche böse Pärggeister muß man bannen; sie
schaden sonst dem Pärgbau — Du Glük auf! —
Herr Rath, nehmen Sie es mir nicht vor
übel (heimlich zu Geyer) Gevatter, ich saht es gern,
Ihr wißt es wol; wenn ich es nur wagen
dürfte!

Verings.

Wollt Ihr noch was?

Zimper.

Nach jo, lieber Hr. Oberbergrath! Ich hätte
wol noch eine große Bitte, wenn Sie mit es
nicht wollten übel nehmen.

B 4

Be

Berings.

Wenn es in meiner Macht steht, so sey sie Euch gewährt. Was habt Ihr?

Zimper.

Ich meine, wenn ich derheime komme, so wird sich wol ein junger Pärermann zu Tage fördern. Wenn er glücklich ankunt — he he he! — darf ich so frey seyn, und Ihnen einen Gevattersbrief schicken, Hr. Rath?

Berings.

Meinethalben! Wenns auch zwey sind. Da, meine Hand drauf!

Zimper. (schlägt ein).

O du lieber Himmel! Ich danke! ich danke! Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann! — Posz Zeter noch einmal, das laß' ich mir einen Hr. Gevatter seyn! (zu Gevatter) Wie wird sich meine alte Grüttel freuen, wenn ich heimkomme. Na, es bleibt dabey. Glück auf, Hr. Gevatter Rath! Glück auf! (freudig ab).

De.

Berings.

Glück auf! Glück auf! — Hr. Obersteiger,
Er ist wol so gut, und kömmt in ein Paar
Stunden wieder vor.

Geyer.

Wie der Herr Rath befehlen! Glück auf
indessen. (ab.)

Neunte Scene.

Berings.

Glück auf! (beseht die Schrift). So so! Ware
Vogel, Dir wollen wir den Kuxenhandel bald
legen, Du sollst sobald keinen wieder betrügen.

Zehnte Scene.

Berings, Frau Glandeln.

Fr. Gland.

Ne dergleichen! das ist mir zu rund! Mein
Hr. Oberberggrath! sagen Sie doch, seit wann
B 5 haben

Haben denn fremde Leute das Recht, hier in
Ihrem Hause zu befehlen?

Verings.

Was versteht Sie unter fremden Leuten?
Wer sind die?

Fr. Gland.

Der Hr. Kommissionair Kaale, der sich seit
einiger Zeit wie ein schlechter Heller ins Haus
geschlichen hat, und sich ein Ansehen gibt, wie
der Mäusekoth unterm Pfeffer; der untersteht
sich zum Rudolf zu sagen: er solle nur sein
Bündel schnüren; denn hier hätte er ausgebak-
ken. Ne dergleichen! einem Menschen wie
Rudolf das zu sagen, der gleichsam der gute
Pfennig selbst ist.

Verings.

Rudolf ist ein fauler Schlingel, und was
Hr. Kaale ihm gesagt hat, das hat er in mei-
nem Namen gethan, daß Sie es nur weiß!

Fr.

Fr. Gland.

So? In Ihrem Namen? daran haben Sie nicht wol gethan, mein Hr. Rath; denn wissen Sie wol, daß, wenn man solchen Leuten, wie Hr. Kaale und Konsorten, nur einen Fingerbreit Gewalt einräumt, sie alsdann gleich die ganze Hand nehmen? Ja, ja; am Ende ist er auch wol im Stande, seine Autorität an mir auszulassen; allein da sollte er reis ankommen. Ich die Kalkulatoren würde ihm schon zeigen, wo hier zu Lande die Feigen wachsen, dem Maulschwäher.

Derings.

Frau, ist Sie toll? Bedenke Sie, mit wem Sie von diesem Manne spricht! Hr. Kaale ist ein rechtschaffener braver Mann!

Fr. Gland.

Das weiß mein Himmel! ein braver Mann mischt sich nicht in Familienangelegenheiten, und thut ers ja, so redet er mehr zum Guten als zum Bösen, so will es die Pflicht; aber
man

man kennt das schon! Kuppeln, Jugenddienern, Leute zusammen zu heften, das war von je her sein Casus und ist es noch.

Verings. (bei Seite).

Unverschämte! Aber wart! (laut) Wo kommt Sie jetzt her?

Fr. Gländ.

Ich komme aus der Andacht, und von einer kranken Freundin.

Verings.

Vom Klatschmarkt kommt Sie, und von einer gesunden Plauderschwester, ich will es Ihr besser sagen. Psui, Frau, Sie sollte sich schämen! in Ihrem Alter noch ganze Stunden auf der Straße zu stehen, und zu klatschen, tratschen, aßerreden und verläumden.

Fr. Gländ.

Wie war das? Ich sollte mich schämen? Me dergleichen! Sie sollten sich vielmehr schämen!

men! Sie! Ein Mann, der gebrechlich an Leib und Seele ist, der schon so zu sagen mit einem Fuße im Grabe steht, der denkt noch ans Heyrathen! Psui, Aber nur Geduld! Sie werden Ihren Lohn schon bekommen: es ist noch nicht aller Tage Abend, und die tugendbelobte, hochweise Madam, Ihre zukünftige —

Verings.

Sie schweigt den Augenblick, und läßt mir die Zukünftige unerwähnt, oder ich sage Ihr etwas vom Gegenwärtigen, das Sie nicht vermuthet.

Fr. Gl and.

Nicht vermuthet? Was können Sie mir sagen? Nichts, nichts können Sie mir sagen! Ich bin eine rechtschaffene Frau, eine ehrsame Wittwe. Mein verstorbener Gemal hat 24 Jahre bey einem hochweisen Magistrat dieser Stadt als erster Kalkulator mit allen Ehren gestanden, und ich seine betrübte hinterlassene Wittwe habe dem Himmel sey Dank noch nicht nöthig, vor einem

einem Menschen zu schweigen, noch viel weniger, mich so behandeln zu lassen. Ich bin noch überall von Herzen willkommen und gern gesehen, das bin ich, so bin ich.

Herings.

Ich will es gern glauben, wo es was zu verläunden gibt, wo mit jedem Athemzuge ein ehrlicher Name verloren geht, wo — kurz, Sie ehrbare Wittwe, mache Sie mir meine Rechnung Ihrer Auslage von diesem Monat, und gehe Sie denn ins Himmels Namen hin wo Sie willkommen und gern gesehen ist.

Fr. Glanb.

Ne dergleichen! Mir den Stuhl vor die Thür zu setzen? Mir? — So recht! das hab ich auch um Sie verdient! Wie ihre Frau starb es sind nun 4 Jahre; da war ich die liebe, die gute, die goldene Frau Kalkulatorn, da wurden mir goldene Berge versprochen. Ja, schöne Tage, die ich nun erlebe, das weiß mein Himmel!

Be-

Verings.

Worüber kann Sie sich beschweren? habe ich ihr nicht Alles gegeben, was ich versprochen? Ja, noch viel mehr als das?

Fr. Gland.

Sie mir? Das liegt am Tage! Nun ich das Hauswesen in Ordnung gebracht; nun ich Alles mit Besen geschmückt und gleichsam gepußt und gekehrt habe; nun ich Sie wie ein Kind gehegt und gepflegt habe; nun ich durch unermüdeten Fleiß, ja was sag' ich, selbst mit Aufopferung meiner eigenen Gesundheit Ihre Besserung befördert, so daß, vergib mir meine Zeit! Sie noch in Ihren alten Tagen wieder ans Heyrathen denken können — nun werde ich, eine ehrbare Wittwe, wie ein zerbrochener Kleiderstoft in die Polsterkammer geworfen, und — doch nur Geduld! ich werde schon noch erleben, daß — Sie es bereuen!

Verings.

Ja, ich bereue, daß ich nicht schon vor 2 Jahren das gethan, was ich heutigen noch zu thun Willens bin.

Fr.

Fr. Gländ.

So? Nu, da erleb' ich, die Kalkulatoren
noch, daß —

Verings.

Es mir recht gut geht! Das sollen Sie,
Frau Kalkulatoren!

Fr. Gländ.

Den Ton kenne ich. Geben sie sich keine
Mühe! Unser eins ist nicht erst gestern auf die
Welt gekommen, und ich weiß, was ich weiß.

Verings.

Nichts weiß Sie, Frau, nichts!

Fr. Gländ.

O ja, mein Herr Bräutigam, ich weiß,
daß der so zwey Groschen für eine Eule gibt, einen
Vogel nothwendig brauchen muß, und die hoch-
weise Madam und ihre Kinder à la Mode erzo-
gen, werden es schon so einzurichten wissen, daß

es

es heißt: er lebte — nahm ein Weib und —
starb! ha ha ha ha!

Verings.

Blitz und der Hagel, Frau, wenn Sie
nicht will, daß ich Ihr alle Medizingläser an
Kopf werfe, so suche Sie bey Zeiten die Thüre!

Fr. Gland.

Sie sind ein grober undankbarer Mann,
ein Mann, der nicht verdient, daß eine honnette
Kalkulators Wittve, wie ich, noch länger mit
ihm unter einem Dache haust.

Verings.

Ich wollte, Sie wäre wo der Pfeffer wächst,
so lebte ich ruhig hier. (steht auf) Besser bey
Löwen und Drachen zu wohnen, als bey einem
zänkischen Weibe! (ab).

Filfte Scene.

Fr. Glandeln.

Der Löwe und Drache soll ich wol seyn?
Was hält mich, daß ich dem lahmen Tamerlan
nicht die Augen austrake? — O ich mögte ra-
C send

send werden! ich Närrin, ich! Persuadire da mein gutes zärtliches Herz mit der Hofnung, seine Gattin zu werden, und ihn einst wie meinen verstorbenen Mann zu beerben, und nun fällt mit einemmale alle meine Hofnung in den Brunnen. Aber nur Geduld! Ihr sollt mich schon kennen lernen; ich will mich schon rächen.

Zwölfte Scene.

Fr. Glanbelsn, Rudolf.

Rudolf.

Nun, liebwertheste Frau Kalkulatorn; haben Sie dem alten Brummbär den Kopf tüchtig gewaschen? Was sagt er nun?

Fr. Glanb.

Saibe und Weide hat er mir aufgesagt! — Ja, mein Lieber, so gehts, wir können nur getrost unsere Bündel schnüren, und zusehen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Rudolf.

J, da muß ja der Schwede hineinschlagen! Auch Sie dankt er ab? Sie? seine einzige Stütze

Stütze, sein Stecken und Stab? Was Luzifer
sitzt dem Manne im Kapitolum?

Fr. Glan d.

Die Liebe! — heyrathen will er. — Ja,
ja, verwundere Er sich nur! heyrathen, wie ich
Ihm sage.

Rudolf.

Ho ho! heyrathen? Ach, Sie spaßen!

Fr. Glan d.

Nein, nein, mein völliger Ernst! Er kann
mirs glauben. Meine Frau Gevatterin hat es
mir heute stehendes Fußes erzählt. Sie hat es
aus einer sichern Quelle: die Milchfrau, die
dort im Hause täglich aus und ein geht, hat es
ihr entdeckt. Die saubere Mariage hat der super-
fluge Herr Kaale ausgehekt.

Rudolf.

Herr Kaale! O dürft' ich ihm doch fünf Fin-
ger ins Gesicht werfen, damit eine Ohrseige dar-
aus würde! Der Dukmäuser, der!

E 2

Fr.

Fr. Gländ.

Du nu! Wie mir bey dieser Nachricht zu Muth wurde, kann ich keinem Menschen klagen. Da sitz ich nun, und bin plantirt und blamirt!

Rudolf.

Sie? Wie so denn?

Fr. Gländ.

Wie Er doch fragen kann! — hat denn nicht die ganze Stadt, und habe ich es nicht selbst geglaubt, daß er mich als eine honnette Wittwe nicht verschmähen würde; denn denke Er nur selbst, wie würde ich, die Wittve eines Kalkulators, mich sonst wohl erniedrigt haben, seine Haushälterin zu machen, wenn ich nicht geglaubt hätte, mich mit Honneur hier ins Nest zu setzen? Und nun! — O es ist mein Tod! von Gift und Galle bekomme ich noch die Gelsucht! So eine Sybille, so ein Marzipan-Gesicht mir vorzuziehen.

Rudolf.

Welches Marzipan-Gesicht?

Fr.

Fr. Gland.

Die — Wittve Meyer.

Rudolf.

Die? Ihr Mann war Rektor? — Ey!
ey! Da muß der Schwede dreinschlagen! Wir
saßen hier so warm, konnten dem Hühnchen so
hübsch gemächlich eine Feder nach der andern
mit Ehren ausrufen, und nun — Mein, so
was schreyt um Rache! Einen armen Dienstbo-
ten um sein Brod zu bringen, und eine honnette
Wittve um ihre Hoffnungen — das schmerzt!
(falsch weinend).

Fr. Gland. (Boshaft weinend).

Sa, ich mögte verzweifeln! — Da komme
ich nun auf einmal durch den Mann in aller Leute
Mäuler. Stelle Er sich nur vor: Was für lange
Gesichter werden meine Frau Gevatterinnen
schneiden! Was für Glossen werden meine Vettern
und meine naseweisen Mühmen nicht darüber
machen! Wie wird der dicke Hoffschlächter nicht
lachen, da ich bereits von ihm sowol wie von den
Andern die Gratulation angenommen habe. O
das bringt mich unter die Erde!

Rudolf.

Ja, es ist hart, das ist wahr! Ich für mein Theil bekomme wol noch einen Herrn wieder; aber eine Wittve wie Sie, gewiß nicht bald die Gelegenheit zu so einem Manne!

Fr. Gländ.

Ach! An dem Manne ist mir nichts gelegen, er ist ja gebrechlich an Leib und Seele; aber —

Rudolf.

Sein Geld ist gesund und rund! — Es ist ein verflukter Strich! — Der Herr macht uns durch diese Heyrath einen verfluchten Strich durch die Rechnung!

Fr. Gländ.

Geduld! — Er soll mir den Strich nicht umsonst gezogen haben; soll mich, so wahr ich lebe, nicht umsonst mit einem Löwen und Drachen verglichen haben.

Rudolf.

Hat Er das gethan? Kurios! heute muß der Mann eine ganze Menagerie von wilden Thie-

Thieren im Kopfe haben! Mich hat Er mit einem Affen und Hund verglichen. Aber er mag sich in Acht nehmen, daß ich nicht zu bellen anfangen; knurren thue ich so schon.

Fr. Gland.

Und ich will brüllen, daß ihm die Ohren gälten sollen. Komme Er hernach zu mir; ich will Ihm meinen Anschlag entdecken. O könnte ich nur wie ein Drache feuerspeyen, Brant und Bräutigam sollten lichterloh verbrennen! (ab)

Rudolf. (allein)

O weh! o weh! Wenn die erst noch zum Drachen werden soll, behüte und bewahre, was würde das für ein Ungeheuer werden! Das zu erlegen, müßte man einen Spieß haben, der von der Erde bis an den Mond reichete. (ab)

Ende des ersten Akts.

— 28 —

A c t u s 2.

Zimmer bey der Wittwe Meyer mit einer Seitenthür und praktikabeln Fenster; drinn steht ein großer Lehnstuhl und ein Nährahmen).

Erste Scene.

L u i s e. (sitzt am Fenster, liest einen Brief).

Ach Gott, was vermag Reichthum nicht! — Ich bin arm, Dornfeld hat auch nicht viel, und diese Charlotte Wollen ist reich; wenn — Mein, weg Verdacht aus meinem Herzen! Treulos kann Dornfeld nicht werden; sein Herz ist gut: er liebt mich, liebt meine gute Mutter; nimmermehr wird er dem Vorschlage seines Onkels Gehör geben! — (steht aus dem Fenster) Ist es denn schon 10 Uhr? — ja schon weit darüber! — Ach da kommt ein Wagen! — er ist es! (macht das Fen^o

Fenster zu, haucht auf ein Tuch und drückt es vor die Augen) So; er soll nicht sehen daß ich geweint habe! (setzt sich zum Rahmen),

Zweite Scene.

L u i s e, Dornfeld.

Dornfeld.

Ah meine Luise! da bin ich endlich wieder!

L u i s e. (springt auf).

Willkommen Karl! Wie froh bin ich, daß Du wieder da bist! Jede Minute bis zu Deiner Wiederkunft habe ich gezählt, habe — warum soll ich es Dir nicht sagen, da meine Augen mich ohnehin verrathen? — habe oft geweint! (etwas leblicher) Aber nun weine ich nicht mehr; ich habe Dich ja wieder. Komm, setze Dich zu mir! erzähle, bist Du glücklich gewesen? hat Dein Onkel? —

Dornfeld.

Mein Onkel ist ein harter gefühlloser Mann.
Wie gut, daß das Schicksal unserer Liebe nicht
von ihm abhängt!

Lui se.

Aber er ist doch Dein Wohlthäter!

Dornfeld.

Das ist er; aber er läßt es mich auch füh-
len, daß er es ist. Glaube mir, Wohlthaten
vorwerfen heißt, sich doppelt bezahlt machen. Von
nun an mag er seine Reichthümer für sich behal-
ten; ich beneide ihn nicht darum. Meiner
Hände Fleiß wird mich vor Mangel schützen,
und Deine Liebe wird mir die Arbeit versüßen.

Lui se.

Karl, ich fürchte, Dein Onkel — o wie
viele Thränen hat mir nicht diese Liebe schon ge-
kostet! wie viel kummervolle Tage habe ich nicht
schon zurückgelegt! und noch, wer weiß —

Dorn

Dornfeld.

Beruhige Dich! Jene Tage sind dahin, und werden — mein Herz sagt es mir — nicht wieder zurückkommen — die Liebe wird uns keine Thränen mehr kosten, nur uns die Tage zu ver-süßen wird ihre zärtlichste Sorge seyn.

Luiſe.

Karl, Du denkst Dir die Scenen der Zukunft so reizend, sprichst so zuversichtlich vom Glück unsrer Liebe — und doch, ich weiß nicht — ich kann mich nicht so von Herzen mit freuen, als ich gern möchte.

Dornfeld.

Nicht?

Luiſe.

Nein! — dieser Brief — kennst Du ihn?

Dornfeld. (besteht ihn)

Es ist der Brief meines Onkels. Nun dieser Brief?

Luiſe

Luise.

Heimt die Freude meines Herzens. Er lag erbrochen auf meinem Arbeitstisch; Du hast ihn selbst dahingelegt — ob Du es absichtlich gethan hast, weiß ich nicht. Eduard mein Bruder hat ihn gefunden und gelesen; ich war nicht zugegen, sonst würde ich es nicht gelitten haben; so wie ich ins Zimmer trat, sprang er mir entgegen, und rief voll Freuden: der Herr Sekretair heyrathet; hier im Briefe steht es. Karl, nicht Neugierde; aber Furcht Dich zu verlieren, riß mich hin, und ich las den Brief. — Aber wie mir zu Muth wurde, da ich an die Stelle kam, wo Dein Onkel von einer gewissen Charlotte Wollen schreibt, kann ich Dir nicht sagen.

Dornfeld.

Und Du konntest glauben, daß ich absichtlich einen Brief zurücklassen würde, der Dir auch nur einen Augenblick Kummer verursachen könnte? Mein, Luise, einer solchen Handlung ist mein Herz unfähig. Durch bloßen Zufall, nicht absichtlich, ist der Brief auf Deinem Tische liegen geblieben. Ich wollte Dir mit gutem Vorbedacht

dacht nichts von dem Vorschlage meines Onkels sagen; sieh, es hätte scheinen können, als wolle ich mir ein Verdienst daraus machen.

Luiſe.

War es Dir denn vor Empfange dieses Briefes bewußt, daß Dein Onkel diese Heyrath beschlossen?

Dornfeld.

Nein; ohne mein Vorwissen hat er sich in meinem Namen mit Charlottens Vater eingelassen.

Luiſe.

Ist sie jung, schön, liebenswürdig, diese Charlotte?

Dornfeld.

Das weiß ich nicht. Mit dem Ideal hier im Herzen wie hätte ich das beurtheilen können?

Luiſe.

Aber ist sie reich?

Dorn-

Dornfeld.

Gehr reich; sie ist die einzige Tochter.

Luiſe.

Karl — Deine Luiſe iſt arm, hat gar nichts.

Dornfeld.

Dein Herz, Deine Tugend iſt mehr als
Reichthum in meinen Augen.

Luiſe.

Auch habe ich eine arme Mutter, und einen
noch unverſorgten Bruder!

Dornfeld.

Werde ich nicht durch Dich Deiner Mutter
Sohn? Und iſt es nicht des Sohnes Pflicht,
ſeine Mutter zu ernähren?

Luiſe.

Dornfeld — Du könntest jetzt ohne mich
glücklich ſeyn.

Dorn.

Dornfeld.

Kein Wort mehr, wenn Du mich liebst. Ich hasse die Verbindungen, die blos aus Konvenienz geschlossen werden. (umarmt sie) Die Harmonie unsrer Seelen, das wechselseitige Bestreben, einander mit Liebe zuvorzukommen, und so glücklich zu machen, als möglich ist, ist in meinen Augen mehr werth, als aller Reichthum.

Luiſe.

Karl, ich kann Dir nichts geben, als dies liebevolle Herz; aber ich will Dir, was mir an Reichthum abgeht, durch eben dies Herz ersetzen. Großmüthiger Mann! Die Wollust Menschen zu beglücken ist so himmlisch — wirst Du es an meiner Seite wol vergessen können, wie glücklich Du ohne Deine arme Luiſe hättest seyn können?

Dornfeld.

Schwören will ich es Dir dann, daß Du für mich die Einzige warst, daß Du allein mir das Leben und das Daseyn zur Wohlthat machen konntest.

Luiſe.

Luiſe.

Karl, dann werden ſich unſere ungeſtümen
Wünſche in dankbares Stammeln der glücklich-
ſten Geſchöpfe verwandeln.

Dornfeld.

Gewiß! — Iſt Dein Herz nun beruhigt,
Luiſe?

Luiſe.

Ja; noch mehr als das! — Ich bin glük-
lich durch Dich. Komm Karl zu meiner Mutter!

Dornfeld.

Sezt nicht! Ich muß mich erſt meines Auf-
trags beym Miniſter entledigen; in einer hal-
ben Stunde komme ich wieder; dann ſoll die
Liebe unſre Stimmen vereinigen, und ſie um
ihren Segen bitten. Adieu!

Luiſe.

Geh, guter Karl! Aber komm auch gleich
wieder.

Dorn-

Dornfeld.

Werde ich den Ort lange verlassen können,
wo ich mein Herz zurüchlasse? (will ihr die Hand
säßen; sie reicht ihm die Wange hin; er geht).

Dritte Scene.

Luise.

Guter Karl! Könnte ich Dich doch so glük-
lich machen, als es Deine Liebe zu mir verdient!
Aber ich habe nichts — nichts! — Ach, ist
es denn sogar sehr viel, was ich vom Schicksal
begehre? — Ja ja — es muß wol so seyn, sonst
würde es mir die Vorsicht gewiß gewähren!
(setzt sich an die Arbeit) Ach!

Vierte Scene.

Luise, Wittwe Meyer.

Wittwe Meyer ist ausgewesen, nimmt den Wan-
tel ab, und setzt sich an den Rahmen; indem sie sich
setzt, seufzt Luise).

Luise.

Ach Gott!

D

W. Meyer.

W. Meyer.

Was fehlt Dir, meine Tochter? Warum seufzest Du? Warum bist Du seit einiger Zeit so niedergeschlagen? — Keine Antwort? — Luise, ich habe Dir von Deiner Kindheit an mehr Beweise meiner zärtlichen Liebe als meiner mütterlichen Gewalt gegeben; ich glaube daher mit Recht von Dir ein belohnendes Vertrauen erwarten zu können.

Luise.

Liebe gute Mutter, mir fehlt nichts!

W. Meyer.

Nichts? Warum sind denn Deine Augen immer Thränen voll? Warum drängen sich Seufzer aus Deiner Brust? — Luise, ich habe es wol bemerkt, daß seit dem Augenblick, da ich Herrn Berings mein Jawort gegeben, sich Deine Seele in einer gewaltigen Bewegung gefunden. Bist Du unzufrieden damit, daß ich es that?

Luise.

Luiſe.

Mutter, werden Sie es mir vergeben, wenn ich Ihnen ſage, daß ich nicht aus Unzufriedenheit über Ihr gegebenes Wort, aber aus zärtlicher Beſorgniß für Ihr Wohl, für Ihre Ruhe und Zufriedenheit zittere.

W. Meyer.

Wie ſo? Erkläre Dich!

Luiſe,

Ich fürchte, daß dieſe Verbindung das Glück Ihrer Tage verbittert, und daß Sie bloß deswegen Ihre Einwilligung geben, um mein und meines Geliebten Glück zu befördern. Sehen Sie, der Gedanke preßt mir Thränen aus: es wird meinem guten Karl wehe thun, wenn er hört, daß Sie ſich von uns trennen wollen; er iſt nicht reich; aber er hat ein edles Herz, und durch ſeinen Fleiß und ſeine Kenntniſſe verdient er oft in einer Stunde mehr, als Mancher in einer Woche. Iſt es alſo Furcht vor Mangel, die Sie zu dieſem Bündniß bewogen; o ſo wi-

berufen Sie es heute noch; denn so lange Ihre Kinder leben, sollen Sie nicht darben.

W. Meyer.

Daß Dornfeld ein edles Herz hat, weiß ich; daß Ihr meine Kinder mich lieben und Sorge für mich tragen würdet, bin ich überzeugt. Allein gutes Kind, Du trittst bald in einen Stand, wo sich die Sorgen mit jeder Stunde häufen! Das Leiden, der Schmerz theilt sich auch doppelt mit, und dann —

Luiſe.

Ist es aber nicht tröstend, wenn man seine Leiden, seinen Kummer Jemand klagen kann, von dem man überzeugt ist, daß er lebhaften Antheil daran nimmt? und wer würde wol mehr Antheil daran nehmen, als Ihre Kinder, die Ihnen so vieles zu verdanken haben?

W. Meyer.

Recht gut! Ich danke dem Himmel, daß Ihr so denkt. Aber bin ichs nur allein, die der Hülfe bedarf? sind nicht Deine Brüder noch da?
und

und besonders Eduard? Ach Luise, eben dieser braucht noch viel, bis er sich und dem Vaterlande nützlich seyn kann. In einem Jahre kann sich viel zutragen. — Was sang heute Morgen Eduard am Klavier für ein Lied? — „Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute“ — O die Sterbeglocke läutet oft Manchem am Abend, der es am Morgen nicht geglaubt.

Luise.

Ach, das wäre ein trauriger Fall; den wir nicht hoffen wollen —

W. Meyer.

Und doch kann er sich ereignen. Wir sind Menschen: wer bürgt uns nur für eine Minute unser Leben? Denke an Deinen Vater! Wer hätte es geglaubt? Vorsicht macht weise, ich rede aus Erfahrung. Ich weiß es am besten, wie sauer es mir bis an diesen Tag geworden ist, Euch Kinder mit Ehren groß zu ziehen.

Luise.

Sie wollen also bey Ihrem gegebenen Worte bleiben, und Herrn Berings Ihre Hand geben?

D 3

W. Meyer.

W. Meyer.

Ja, alle wohlbedenkende Menschen rathen mir dazu, und da ich auf diese Art mein und meiner Kinder Glück befördere, so fürchte ich den Tadel der Welt nicht. Nur die werden mich tadeln, die nicht wissen, wie schwer es einer Mutter ohne Unterstützung wird, die vier Kinder zu versorgen hat.

Fünfte Scene.

Vorige, Eduard.

Eduard.

(Kommt mit einer großen Mappe unterm Arm, und mit Musikalien in der Hand, legt beides aufm Tisch).

So liebe Mutter! Nun kann der Herr Sekretair kommen wenn er will; meine Zeichnung ist fertig, und die Variationen spiele ich beynah so gut, wie er sie spielte.

W. Meyer.

Das will viel sagen, mein Sohn; weißt Du wol, daß eignes Lob nicht fein steht: der Schi-

Schüler ist lange nicht das, was der Meister ist!

Eduard.

Aber der Schüler kann mehr werden, wie sein Meister. Zum Exempel: da sehen Sie einmal diese Zeichnung: ist sie nicht schön?

W. Meyer.

So viel ich davon verstehe, so scheint sie gut zu seyn.

Eduard.

Nein, liebe Mutter, sie scheint nicht nur, sie ist auch gut. Den Sekretair will ich recht anführen, wenn er kömmt; er soll errathen, welches seine ist, und trift ers nicht, so will ich recht lachen.

W. Meyer.

Stolz, mein Sohn, kleidet jeden Künstler; aber es muß ein edler bescheidener Stolz seyn, sonst artet er in Eigenliebe aus, und diese Art

Künst-

Künstler pflegen es nie weit zu bringen, weil sie von sich selbst zu hohe Begriffe haben. — Doch Deinen eiteln Stolz abgerechnet, so bist Du diesmal fleißig gewesen; aber fahre auch so fort!

Eduard.

Das will ich auch. Ich werde nicht auf halben Wege stehen bleiben; und wenn ich nun erst recht viel gelernt habe, dann sollen Sie und Luise nicht mehr so spät in der Nacht arbeiten. Ich Sorge alsdenn für Alles, für Küche, Keller und Boden; ich bezahle den Hauszins, das Kopfgeld; kurz Alles, Alles!

W. Meyer.

Du? hahaha! Mein guter Eduard, zum menschlichen Leben gehört gar viel; Du bist selbst noch jung, brauchst selbst noch vieles bis Du sagen kannst: ich bin ein Mann, und kann meine Familie durch meiner Hände Arbeit ernähren.

Eduard.

Ja; aber ich werde alle Tage älter, und der Herr Sekretair sagt: Man müßte in der Welt

Welt so arbeiten, als wenn man ewig leben wollte, und so beten, als wenn man jede Minute sterben sollte; dann könnte es nicht am Glücke fehlen, und das will ich auch thun. O Sie sollen Ihr Wunder sehen!

W. Meyer.

Vergiß aber die goldne Regel nicht: ein wenig mit Fleiße ist besser und mehr werth, als vieles ohne Fleiß — Ach Gott!

Eduard.

Warum seufzen Sie, liebe Mutter? — Fehlt Ihnen was? Brauchen Sie Geld? Ich will Ihnen welches geben.

W. Meyer.

Du mir, mein Sohn?

Eduard.

Ja, ich! So wie Sie mich hier sehen; o ich bin ein großer Kapitalist!

D 5

Luise.

Luiſe.

Haha! Ueber den reichen Herrn!

Eduard.

Oho! Ich bitte, lache nicht! Ich habe wol mehr Geld wie Du. (zieht eine Börſe) Da ſieh! Kannſt Du auch ſo viel Ritter in goldner Rüſtung aufſtellen wie ich. Nun lache doch! Das iſt aber noch nicht Alles. Ich habe noch etwas, das iſt mehr werth, als Gold und Silber; ra- the mir einmal, was das iſt.

Luiſe.

— Etwa ein Stück Mandeltorte oder eine Dose mit Bonbons.

Eduard.

Da hört man gleich, was bey Dir den Werth über Gold und Silber hat. — Rathen Sie einmal Mutter!

W. Meyer.

Eduard, ſieh mich an! — Wie kommſt Du zu dem Gelde?

Eduard

Eduard.

Lesen Sie, liebe Mutter! (gibt ihr den Brief)
und Sie werden gleich sehen, wo ich es her
habe!

W. Meyer. (liest)

„Lieber kleiner Freund! Hier übersende ich
„Ihnen die Sinfonie aus dem Es von Mozart,
„welche Sie gestern in unserm Familien-Kon-
„zert mit so vieler Fertigkeit und Ausdruck ge-
„spielt haben. Nehmen Sie solche als einen
„Beweis meiner Erkenntlichkeit für das Ver-
„gnügen an, welches Sie mir und den Meini-
„gen dadurch gemacht haben. Zugleich erhalten
„Sie beykommende Kleinigkeit für die schönen
„Handzeichnungen von Ihrem Bewunderer,
„dem Herrn Justizrath Moos. Grüßen Sie
„Ihre würdige Mutter von uns Allen, fahren
„Sie ja fort, Ihren schönen Geist zu bilden;
„vor allen aber weichen Sie nie von dem Wege
„der Tugend, so werden alle redliche fromme
„Menschen Sie lieben und schätzen. Der Him-
„mel aber wird Sie belohnen mit Segen; dies
„prophezeit Ihnen Ihr aufrichtiger Freund
„Haf.

„Hasselberg.“ (wischt sich die Augen) Mein Sohn, suche Dir die Achtung dieser Männer ferner zu verdienen, und befolge ihren Rath, so wird die Prophezeihung gewiß an Dir erfüllt werden. (läßt ihn) Da hebe den Brief auf!

Eduard.

Sorgen Sie nicht, liebe Mutter! (läßt ihr die Hand) ich werde gewiß brav: ich bin ja Ihr Sohn. Aber nun noch eins: Es fragt sich: Kann ich diese Dukaten für die Zeichnung annehmen, ohne darüber erbötigen zu dürfen?

W. Meyer.

Das mußt Du selbst wissen, mein Sohn! ich kann über den Werth und Unwerth Deiner Zeichnung nicht urtheilen.

Eduard.

Ey nu, sie sind eben nicht schlecht; aber so viel sind sie doch wol nicht werth. Es sind Prospekte aus dem Heroulaneo nach Kamberg, auch war ein Laokoön dabey, der war gut!

W.

W. Meyer.

Nun, dann nimm Du es als eine Aufmunterung. Horch, klopf da nicht Jemand? herein!

Sechste Scene.

Vorige, Kaale.

Kaale.

Ergebener Diener, liebe Frau Nachbarin! Nehmen Sie nicht übel! Ich sehe da unten die Haushälterin des Herrn Bergraths die Straße heraufkommen, und ich weiß von ihrem Vertrauten, dem Bedienten des Herrn Bergraths, schon halb und halb die Ursache, warum sie eigentlich herkömmt. Mit Ihrer Erlaubniß! (Öfnet das Fenster, und steht hinaus) Nichtig, sie kommt. Jetzt werden Sie hören, daß ich Ihnen nicht zu viel von diesem bösen Weibe gesagt habe. Könnte ich mich nicht, um ihre Unterredung mit anzuhören, hier im Nebenzimmer verbergen?

W. Meyer.

Herzlich gern! Luise, führe doch Herrn Kaale hier ins Nebenzimmer; Eduard geh Du auch

auch mit, so kann sie um so ungestörter und ohne Zurückhaltung mit mir reden.

K a a l e.

Und ihrer verläumderischen Zunge freyen Lauf lassen. Geschwind, kommen sie, ehe sie uns überrascht! (Aus ab).

Siebente Scene.

Wittwe Meyer.

(Setzt sich am Nährahmen, doch so, daß die Frau Glandeln den Rücken nach der Kabinetsthür im Sichen bestimmt).

Sonderbar! was die Frau nur bey mir will? — Doch, wer weiß? vielleicht ist dieser Besuch mir sehr nützlich; vielleicht lerne ich durch diese Frauen Werth des Mannes, dessen Schicksal ich an das Meinige fetten will, genauer kennen. (man klopft) Herein! (man klopft wieder) sie steht auf und öfnet die Thür) Wollen Sie zu mir, so belieben Sie näher zu kommen.

Achte

Achte Scene.

Wittwe Meyer, Frau Glandeln.

Fr. Gland.

Ich bin hier doch wol recht? Nicht wahr,
Sie sind die Wittwe des weyland verstorbenen
Herrn Stadtrektors?

W. Meyer.

Wittwe Meyer; ja, die bin ich.

Fr. Gland.

Freut mich unendlich, daß ich die Ehre habe,
Sie kennen zu lernen! Meine Liebe, ich gehe
gradezu, das müssen Sie nicht übel deuten. Ich
pflege immer zu sagen: wo man seinem Nächsten
dienen kann, da muß man sich nicht an Zeit
und Umstände kehren, sondern gradezu gehen,
und das thu ich wie Sie sehen.

W. Meyer.

Sehen Sie sich doch! — Darf ich fragen:
mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen?

Fr.

Fr. Gland. (seufzt)

Ich bin die Wittve Glandeln. Mein weyland verstorbener Mann war Kalkulator beyhm hiesigen löblichen Stadtgericht. Ja, Du liebe Zeit! Sie können mich freylich nicht kennen; denn viel Herumlaufen war gar nicht mein Casus, und ich ärgere mich immer, wenn ich Weiber sehe, denen das Plaudern und Herumlaufen gleichsam zum Bedürfnisse geworden ist. O es ist schändlich!

W. Meyer.

Da haben Sie Recht!

Fr. Gland.

Nicht wahr, meine Liebe? Ach wenn ich zurück denke, ich kann mich des verstorbenen Herrn Direktors noch recht lebhaft erinnern; er war die Zierde der Gelehrsamkeit, und die Stütze unsrer Stadtschule; in welchem außerordentlichen Respekt hatte er die großen Schulknaben! Damals hörte man von keinen Erzessen, wie jetzt! O beyleibe nicht!

W.

W. Meyer.

Dieser Herr Rektor, der in die Stelle meines Mannes gekommen, ist doch auch ein vortrefflicher Mann!

Fr. Gland.

Vortrefflich hin, vortrefflich her! er ist doch lange nicht das. Ja, ja, meine Liebe, wir können davon nachsagen; wir haben Beyde ein Paar würdige Männer verloren. Sind daher auch nicht zu verdenken, wenn wir den Wittwenstand allen Verbindungen vorziehen; raison dessen: man weiß wol, was man gehabt hat; aber man weiß nicht, was man wieder bekommt, und hat man einmal das Uebel, so ist es leider kein jährlicher sondern ein immerwährender Kalender, der noch dazu zweymal gestempelt ist! Hab ich nicht Recht, meine Liebe?

W. Meyer.

Es kommt hier auf die Wahl an, die man trift, und auf die Umstände, in welchen man sich befindet?

W.

Fr.

Fr. Gland.

Meine Liebe, die Umstände mögen seyn, wie sie wollen, so rechtfertigen sie nichts; denn ist es einer ehrbaren Wittwe um ein stilles, erbauliches und exemplarisches Leben zu thun, so schafft sie etwas mit den Händen, dreht die Spindel, und nähert, und erwartet in Demuth, bis der Himmel eine gute Seele erweckt, die sich der Verlassenen annimmt; aber wie viele Wittwen denken so! Die mehrsten sind so, daß sie es kaum erwarten können, bis der Mann begraben ist; ja sie nehmen einen Krüppel, wenns nicht anders seyn kann. (v. S.) Den Stich nimm hin!

W. Meyer.

Ich bin gewohnt, meine Nebenmenschen immer von der guten Seite zu betrachten, und lieblos urtheilen ist meine Sache nicht.

Fr. Gland.

Ist auch wider die Pflicht! — Doch ein thun und das andre nicht lassen. Ich sagte vorhin: eine Wittwe, sollte in Demuth erwarten, bis
der

der Himmel eine gute Seele schickt, die sich ihrer annimmt. Meine Liebe, diese gute Seele bin ich nun; ich will Sie erretten, Sie stehen am Rande des Verderbens. Doch, beantworten Sie mir erst eine Frage!

W. Meyer.

Ich stände am Rande des Verderbens?

Fr. Gland.

Sie stehen auf der Rippe, meine Liebe! — Doch zu meiner Frage: Hat Hr. Kaale Ihnen eine Verbindung mit dem Oberberggrath Berings vorgeschlagen?

(Kaale läßt sich an der Thür sehen).

W. Meyer.

Ja!

Fr. Gland.

So? — Haben Sie ihm Hoffnung gemacht? oder vielleicht gar schon Ihr Jawort gegeben?

W. Meyer.

Verzeihen Sie! Ich sehe nicht ein: warum —

Fr. Gländ.

Ich so frage? Nur Geduld! Sie sollen es gleich hören! Wenn Sie ihm Ihr Jawort noch nicht gegeben haben, so rathe ich Ihnen, es ja nicht zu thun; haben Sie es aber schon leichtsinnigerweise etwa gethan, so eilen Sie und nehmen es zurück!

W. Meyer.

Warum aber?

Fr. Gländ.

Nehmen Sie es zurück, wenn Sie nicht unglücklich werden wollen! Seine erste Frau, die gute Seele, hat er so lange geärgert, bis sie ins Gras biß; nun hat der schändliche Mann es auf Sie gemünzt, will auch Sie, die Sie der gute Pfennig so zu sagen selbst sind, unglücklich machen.

W.

W. Meyer.

Sollte der Mann so schlimm seyn, als Sie ihn machen? — das glaube ich nicht!

Fr. Gland.

Sie können es glauben, ich kenne ihn; ich führe ja aus Mitleiden seine Haushaltung. Das ist ein Mann! Glauben Sie mir, wenn man ihm 9999 Gefälligkeiten und Dienste erweist, und steht bey der letzten, um die zehntausendste voll zu machen, nicht eben so freundlich aus, wie bey der ersten, so sind alle 9999 so gut, wie null und nichtig, und der schwärzeste Undank ist der Lohn. Ja ja!

W. Meyer.

Wenn ich Ihnen nun sage, daß ich gerade das Gegentheil von diesem Manne gehört habe?

Fr. Gland.

So hat man Sie belogen; was ich aber Ihnen sage, ist Wahrheit. — O ich könnte Ihnen noch ganz andre Dinge sagen. Denken Sie nur: Da hat er hier eine Person, mit der

er schon vor vielen Jahren gelebt haben muß — ja, es ist sogar ein lebendiger Zeuge da, den ich selbst wol hundertmal gesehen habe, wenn er sein Wochenlohn holte. Er sagt zwar, es sey eine Waise, dessen Vater bey unserm Bergbau verunglückt; allein meine Liebe, man kennt diese Art von Waisen schon.

W. Meyer.

Wenn es nun aber doch ein unglückliches sterbensfähiges Kind wäre? Herr Berings ist ein Mann —

Fr. Gländ.

Dem nicht über den Weg zu trauen ist. Kurz, ich warne Sie hiemit, so will es die Pflicht! Nehmen Sie Ihr Wort zurück; denn so viel habe ich schon gehört, das Frauenzimmer will nicht von ihm ablassen, und klagt sie, so wird die Sache ruchtbar, und Sie und Ihre lieben Kinder werden blamirt.

W. Meyer.

Sorgen Sie nicht! Ich kenne den Mann besser, wie Sie glauben.

Fr..

Fr. Glan d.

Nun 'ins Himmels Namen, thun Sie was Sie wollen; genug, ich habe mich meiner Pflicht entledigt; habe Sie gewarnt und bin außer Schuld. — Jetzt muß ich mich empfehlen — Doch noch eins: Sie kennen doch den dienstfertigen Herrn Kaale? Er wohnt hier, glaub ich, in Ihrer Nachbarschaft —

(Kaale ist schon einige Reden vorher hinter ihren Stuhl getreten, fällt ihr in die Rede).

Kaale.

Ganz recht, da wohnt er; jetzt sitzt er aber hier, und will hören, was Sie von ihm zu sagen haben.

Fr. Glan d. (erschrickt sehr, faßt sich aber.)

Nichts, in der Welt nichts! Ich wollte nur der Frau Rektorin sagen, daß Sie, mein Herr Kaale, das völlige Vertrauen des Herrn Rath's besitzen, welches Sie denn auch verdienen, und daher oft von ihm Dinge erfahren, die ein Andern nicht erfährt,

Kaale.

Ja, da könnten Sie Recht haben: Selbst heute noch vertraute er mir unter vier Augen, daß er seine verläumderische Haushälterin, die Sie wol kennen werden, fortjagen wolle; da ich aber sein Vertrauen besitze, wie Sie selbst sagen, so habe ich ihm gerathen, er solle Sie ins Zuchthaus stecken lassen.

Fr. Gland.

Was? Ins Zuchthaus? Ne dergleichen, da müßte ich auch wol dabey seyn!

Kaale.

Versteht sich! Sie sind die Hauptperson!

Fr. Gland.

Dergleichen entehrenden Späß will ich mir verbitten.

Kaale.

Ich spaße nicht; es ist mein Ernst. Und wenn Sie nicht den Augenblick hier auf der Stelle

le

le widerruft, und bekennt, daß Sie gelogen, und den braven Herrn Rath niederträchtigerweise unschuldig verläumdet hat, so lasse ich ein Paar Gerichtsdiener holen, die Sie sogleich transportiren werden.

Fr. Gland.

Das brauchen Sie nicht! Ich werde den Weg zur Obrigkeit für diese Beleidigung von selbst schon finden.

Kaale.

Das glaub ich! Sie könnte stoffblind seyn, und sollte doch mit den Gerichtsdienern den Weg nicht verfehlen. Also, wie stehts? wird Sie widerrufen, oder soll ich schicken?

W. Gland.

Nein, das wird zu arg! Sogleich will ich zum Herrn Syndikus. (wilt schnell)

Kaale.

Halt, halt! ne, ne, so haben wir nicht gewettet; mit dem Herrn Syndikus ist's immer

E 5

noch

noch Zeit. Erst Abbitte und Ehrenerklärung.
Du wirst bald?

W. Meyer.

Lassen Sie es gut seyn, lieber Herr Kaale,
sie wird es nicht wieder thun. Auch habe ich
von Allen kein Wort geglaubt, weil ich den
Herrn Rath besser kenne. Also bitte ich: Lassen
Sie sie gehen.

Kaale.

Alles gut; aber erst muß sie sagen, ich habe
gelogen oder ich lasse sie, so wahr ich lebe, ins
Zuchthaus führen.

Fr. Gland.

Ach liebe Frau Rektorin, da sehen Sie nur,
wie man mit armen hilflosen Wittwen umgeht.
Ach Gott! eben diese Hilflosigkeit ist es, die mich
so kühn machte, meine Augen auf den Herrn
Oberberggrath Berings zu richten!

Kaale.

Kaale.

Was der Teufel! Sie?

Fr. Gland.

Ja, ich! Und da ich heute erfuhr, daß Sie, Herr Kaale, sich eifrigst angelegen seyn lassen, eine Verbindung zwischen der Frau Rektorin und dem Herrn Rath zu stiften, so erwachte die Eifersucht in mir, und Rache, Wuth und Verzweiflung bemeisterten sich meiner so, daß ich hierher gieng, und vieles sagte, was sich freylich nicht mit der Wahrheit verträgt.

Kaale.

Was, Vieles? Alles, Alles, was Sie gesagt hat, ist erlogen.

Fr. Gland.

Nun ja. Aber mein Herz hat keinen Antheil daran, sondern — Ach, ersparen Sie einer ehrbaren Wittive das Erröthen und ein Bekenntniß.

Kaale.

Kaale.

Nichts da! Gehe Sie mit ihrem Erröthen.
Was hat Sie dazu bewogen?

Fr. Gland.

Die — — Liebe!

Kaale.

Mord und Tod! haha! liebt den Mann,
und schneidet ihm Ehre und guten Namen ab.
Nun, und was hat Sie denn mit mir, mit dem
dienstfertigen Herrn Kaale?

Fr. Gland.

Nichts! Sie, mein Herr, sind in der gan-
zen Stadt viel zu bekannt und berühmt, als daß
ich es erst nothwendig habe, Ihnen zu sagen,
was Sie sind. Ihre Dienerin! (eilig nach der Thür)

Kaale.

Was bin ich denn?

Fr.

Fr. Glan d.

Ein Gelegenheitsmacher! ein — (eiligt ab)

Kaale. (ihr nach)

Ich da soll Dich doch gleich! — (ab)

Neunte Scene.

W. Meyer, Luise, Eduard.

Luise.

Das ist eine sehr böse Frau, liebe Mutter!
Ich bedaure den Herrn Rath.

W. Meyer.

Es giebt Menschen, die durch ungezähmte
Leidenschaften die Reinheit ihrer Seele auf ir-
gend eine Art zu besleffen suchen, und dadurch
ihre glänzendsten Eigenschaften verdunkeln, und
zu der Gattung gehört auch die Frau Kalkula-
torn.

Eduard.

Eduard.

Wenn Herr Kaale ihr nur nichts thut;
denn sie ist so schon unglücklich genug. Hören
Sie: was ist da für ein Lärm? Sollte das wol
Herr Kaale mit ihr seyn? Ich will einmal zu-
sehen.

W. Meyer.

Thue das; aber sage ja nichts dazu? (Edu-
ard ab)

Zehnte Scene.

W. Meyer, Luise.

Luise.

Vielleicht ist es auch Dornfeld, der kömmt,
und sie begegnen ihm auf der Treppe.

W. Meyer.

Kann auch seyn! — Wenn sie nur nicht
wieder hieher kömmt!

Eilfste

Elfte Scene.

Vorige, Eduard.

Eduard.

Liebe Mutter, da bringen sie einen lahmen Mann die Treppe herauf. Lieber Himmel, was ist der auf seine Träger böse! Sie haben ihn, glaub ich, gestoßen: hören Sie, da kommt er — ach er kommt zu uns!

Zwölfte Scene.

Vorige, Berings.

(Zwei Träger haben ihn auf einem Tragbette zwischen sich).

Berings.

Erkufiren Sie! Erkufiren Sie! Sind das nicht Menschen wie das liebe Vieh! Ihr Dummhüte! konnter Ihr mich denn nicht so lange auf den Händen behalten, bis ich erst versucht hätte, ob ich auch

auch fest auftreten könnte. Nun macht die Thüre vollends auf, daß ich hinein kann!

W. Meyer. (Setzt mit Luise einen Lehnstuhl).

Nur hieher! sachte! sachte!

(Eduard und Luise sehen voll Erstaunen zu).

Berings.

Ergebenster Diener! — Danke, Danke liebe Frau! — (indem sie ihn niedergesetzt) So! — Jetzt geht nur wieder, und wartet, bis ich pfeife. (Träger ab) Hahaha! Liebe Frau, müssen Sie nicht auch lachen über meinen sonderbaren Aufzug!

W. Meyer.

Willkommen heiße ich Sie von Herzen; aber lachen kann ich nicht; denn wenn ichs Ihnen offenherzig gestehen soll, Sie dauern mich guter Mann; zumal, da ich eines Theils die Hauptursache bin, daß Sie so viel Schmerzen leiden.

Berings.

Berings. (lacht)

Thut nichts, liebe Frau, thut nichts! —
Das ist der Liebhaber Weise so, daß Gluth in
ihnen brennt! Andern brennt sie im Herzen;
mir aber in den Füßen. Aufrichtig: ist aber
nicht lächerlich, daß ein Liebhaber sich wol em-
ballirt ins Haus seiner Geliebten transportiren
läßt.

W. Meyer.

Hier kommt nun wol nicht der Liebhaber zu
seiner Geliebten, sondern ein betagter Wittwer
zu einer Wittve, von denen eins des andern
Veystand benöthigt ist.

Berings.

Necht liebe Frau! Der Frost des Alters hat
die wilden Leidenschaften meiner frühen Jugend
gedämpft. Ich habe zwar schon sehr viel Gutes
von Ihnen gehört, aber was ich nun selbst sehe
und höre, bestätigt es. Ich hatte eine herzliche
Freude, daß Sie den Antrag meines Freundes
in Ansehung meiner angenommen, und das

F

Ber.

Verlangen, Sie zu sehen, Ihr Herz und Ihre Tugenden zu bewundern, bewog mich, mich im ärgsten Paroxysmus meiner Krankheit hieher tragen zu lassen, um mich Ihnen in diesem Zustande zu zeigen, damit Sie sich prüfen können, ob Sie sich wol getrauen, mit so einem geplagten Manne als ich bin, zu leben.

W. Meyer.

Würden Sie wol eine Krankenwärterin suchen, wenn Sie vollkommen gesund wären?

Berings.

Gewiß nicht! Auch würde ich der Freundin meines Herzens nie zumuthen, ein solches beschwerliches Amt bey mir zu verwalten.

W. Meyer.

Warum nicht? — Es wird mir ungemein viel Freude seyn, wenn ich durch mein eifriges Bestreben, durch meine Sorgfalt Ihnen die Schmerzen erleichtern kann.

Berings.

Berings.

Ist nicht das schon Linderung genug, überzeugt zu seyn, daß eine so gute Seele Antheil nimmt? Doch muß ich Ihnen auch zum Troste sagen, ich bin nicht immer ein solcher Krüppel, als ich jetzt bin.

Eduard.

Ach, das wäre auch nicht gut. Da könnten Sie ja niemals mit mir spazieren gehen, und die Schönheiten der Natur bewundern, müßten beständig so enge eingewickelt als eine ägyptische Mumie sitzen!

W. Meyer.

Eduard!

Berings.

Ist das Ihr Sohn?

W. Meyer.

Ja, Herr Berings, mein jüngster. Zwoy dienen bereits dem Vaterlande und dieses da ist meine Tochter.

F 2

Berings.

Berings.

Ach Gott! wie wohl muß es einem ums Herz seyn, welches Vergnügen muß man empfinden, sich in guten Kindern fortleben zu sehen!

W. Meyer.

Diese Kinder sind auch mein ganzer Reichtum!

Berings.

Und lassen mir doch sagen, Sie wären arm, und besitzen in diesen Kindern einen Schatz. Ich bin ein Bettler gegen Sie. Lieben Kinder gebt mir Eure Hände. Was sagt Ihr dazu? Da will nun ein alter Mann der Gatte Eurer Mutter werden. Wollt Ihr mich nun auch wol zum Vater annehmen?

Luiſe.

Meine gute Mutter hat Sie gewählt, und ich freue mich von Herzen dieser Wahl; durch sie habe ich nun Gelegenheit, einen Mann näher kennen zu lernen, dem ich schon lange vorher, ob er gleich nicht mein Vater war, meine ganze

ganze Ehrerbietung und Bewunderung nicht versagen konnte; wie viel mehr werde ich ihn nun lieben und ehren, da ich das Glück habe seine Tochter zu werden.

Eduard.

Ich liebe alle gute Menschen; meine Mutter aber vorzüglich. Da Sie nun meine Mutter glücklich machen, so liebe ich auch Sie; den ersten Platz aber in meinem Herzen behält meine gute Mutter.

Berings.

Das ist auch nicht mehr als billig. Bey mir sollst Du auch den zweyten haben; denn den ersten hat auch Deine gute Mutter; also da, meine Hand darauf! Ich will von Herzen Dein Vater seyn; ich will das gute Werk vollenden, welches Dein verstorbener Vater angefangen. Nun noch ein Wort zu Ihnen. (liest den Ehekontrakt hervor) Hier haben Sie, was Ihnen mein Herz, ehe ich Sie gesprochen, zugebacht. Lesen Sie es: finden Sie bey einem oder dem andern Punkte etwas auszusetzen, so machen Sie Handglossen und ich will es ändern; sind Sie es

F 3

aber

aber zufrieden, nun dann — so verbinde uns
des Priesters Hand sobald Sie wollen.

W. Meyer.

Ebler Mann, was haben Sie mir da für
eine Schrift gegeben? Wenn ich sie annähme,
so wie sie hier ist — was würden da die Leute
sagen? würde es nicht heißen: Der Oberberg-
rath Berings hat sich eine Frau für sein vieles
Geld gekauft?

Berings.

Wenn Sie es nur zufrieden sind; die
Leute mögen sagen, was sie wollen; ich nehme
keine Notiz davon, habe auch Niemand in der
Welt über mein Thun und Lassen Rechenschaft
zu geben: ich habe weder nahe noch weitläufti-
ge Verwandten. Künftig sind Sie und Ihre
Kinder meine Familie, für die ich in der Welt
lebe; also keine Einwendung mehr: es bleibt
dabey.

W.

W. Meyer.

Würdiger Mann! Sie söhnen mich wieder mit der Menschheit aus; nicht durch das, was Sie mir hier geben und versprechen, so lebhaft ich Ihnen auch dafür danke, sondern durch Ihre Denkungsart und Ihre Behandlung gegen mich und meine Kinder. Ich bin unzertrennlich die Ihrige. (gibt ihm die Hand).

Verings.

Dank Dir, gütiger Himmel, daß Du mir, der ich einsam und verlassen war, wieder ein gutes Weib und fromme Kinder giebst: eine innere Stimme, ein gewisses Gefühl sagt es mir, unsere Seelen sind wirklich nahe verwandt. Nehmen Sie meinen innigsten Dank durch diesen Händedruck für die Thräne, die ich in Ihrem Auge zittern sehe. (zu Luise)
Die Mutter, liebes Kind, ist so eben das geworden, was Sie schon lange sind — Braut. Ich lese aber in Ihren Augen, daß Sie wünschen, es nicht lange mehr zu seyn; diesen Wunsch nun —

Luiſe.

Lieber Herr Rath —

Berings.

Ich kenne Ihren Geliebten; erröthen Sie nicht, liebes Kind; Sie haben es nicht Urfache. Die Wahl macht Ihnen Ehre; Sie ſollen ihn haben. Für die Aussteuer und eine höhere Stelle für Ihren Geliebten ſorge ich — Aber eine Bitte müſſen Sie mir gewähren.

Luiſe.

Befehlen Sie, worin kann ich —

Berings.

Befehlen nicht; bitten will ich, daß Sie künftig mit Ihrem Gatten bey mir wohnen, und Ihrer guten Mutter die trüben Tage verſüßen, die ich ihr vielleicht wider meinen Willen durch meine Krankheit machen werde, welche ich auf meine Ehre nicht durch Schwelgerey, oder vergiftete Weine, noch durch ſchändlichen Müßiggang; ſondern durch unermüdeten Fleiß, und viele in Arbeit durchwach-

wachte Nächte mir zugezogen. Ich weiß gar zu wol, daß ich im Schmerz manches sage, woran mein Herz keinen Theil hat; bin ich aber gesund, o da sehe ich gute Menschen so gern um mich. Nicht wahr, Sie erfüllen meine Bitte?

Luise.

Wo soll ich Worte hernehmen, Ihnen das auszudrücken, was mein Herz in diesem Augenblick empfindet? Großmüthiger Mann! Die Sprache ist zu arm. Da kommt mein Karl!

Dreyzehnte Scene.

Vorige, Dornfeld.

Luise.

Komm Dornfeld, lerne hier den edlen Mann kennen, der durch eine Verbindung mit meiner Mutter künftig mein und auch Dein Vater wird, der mich schon mit Wohlthaten überhäuft und es über sich genommen hat, auch Dein Glück zu gründen!

Dorn-

Dornfeld.

Was hör' ich! Welche glückliche Veränderung? — Des Himmels Segen — doch, was seh ich? Der Herr Oberberggrath Berings? Mein Herr Rath, es war immer der sehnlichste Wunsch meines Herzens, den verdienstvollsten Mann meines Vaterlandes näher kennen zu lernen, der auch jetzt mein Wohlthäter —

Berings. (einfallend)

Na. Ihre Hand junger Mann! Ich habe viel Gutes von Ihnen gehört. Was ich versprochen, soll erfüllt werden. Der Minister hat oft die Gnade gehabt, meinen Vorschlägen Gehör zu geben; denn Er weiß, daß ich es nie wage, dem Fürsten Männer zu empfehlen, die es nicht verdienen. Also es bleibt dabey. Kinder, künftig machen wir nur Eine Familie aus. O wie danke ich Gott, daß er mir etwas Reichthum bescheert hat, damit ich ihn mit guten Menschen theilen kann!

W. Meyer. (heimlich zu Luise)

Nun Luise, zweifelst Du noch, ob ich ganz glücklich seyn werde?

Luise. (eben so)

O beste Mutter, welch ein Mann!

Berings. (der es merkt)

Ist etwa nicht Alles so, wie es seyn soll? Beden Sie, liebes Kind? Haben Sie Bedenklichkeiten?

Luise.

Nichts als Wünsche für Ihr Wohl; doch gewähren auch Sie mir eine Bitte!

Berings.

Nicht eine; alle gutes Kind, die ich erfüllen kann.

Luise.

Luiſe.

Bedienen Sie ſich gegen mich nicht des zeremoniöſen Sie. Ich werde es für einen Beweis Ihrer Liebe gegen mich halten, wenn Sie mit mir reden, wie ein Vater mit ſeiner Tochter.

Berings.

Bravo! Das freut mich! Ich muß Ihnen geſtehen, das Du klingſt mir weit herzlicher! Wir müſſen aber damit doch warten, bis mich des Prieſters Segen zum Gatten Ihrer Mutter gemacht hat; dann, liebe Frau, nennen wir uns auch Du.

W. Meyer.

Natürlich! weil es, wie Sie ſagen, herzlicher klingſt.

Eduard.

Lieber zukünftiger Vater! Lieben Sie denn aber auch Muſik?

Be

Berings.

Recht sehr! es ist ein altes Steffenpferd von mir.

Eduard.

Das ist schön! (schlägt in die Hände) und da der Sekretair auch künftig bey uns wohnen wird, da wollen wir kleine Konzerte geben: und wenn Ihr Schmerz dann kommt, da sollen Sie sehen, wie ich ihn prestissimo zum Hause hinaus spielen will.

Berings.

Bravo, lieber Junge! dafür versprech ich Dir auch nicht mit Spießen um mich zu werfen. Es kommt wol manchmal ein böses Wort; aber —

Eduard.

Das thut nicht weh!

Berings.

Richtig! Aber auch dem sollst Du nicht ausgesetzt werden. Wird es zu arg, daß ich das
La-

Lamentabile spielen muß, so will ich Dir schon einen Wink geben, sonst bleibt es beym Allegro. Und damit wollen wir gleich einen Anfang machen, ehe mein Podagra wieder einen Querstrich macht! (rufe) He! aufgepakt! Liebe Frau, Kinder kommt Alle mit zu mir, damit wir den Abend des unruhigen Tages in Fröhlichkeit beschließen.

Alle.

Von Herzen gern!

(Der Vorhang fällt, ehe die Träger ihn aufnehmen).

Rep. 149.

Goe 240

X 2356688

